Das Evangelium, das wir eben gehört haben, bildete ursprünglich einmal den Schluss des Johannesevangeliums. Die letzten beiden Verse erinnern noch sehr deutlich daran. Auch wenn da später noch ein weiteres Kapitel angefügt wurde, so hat man dennoch darauf verzichtet, diese Schlussverse des ursprünglichen Textes zu verändern oder ganz an den neuen Schluss zu verschieben.

Diese rein technische Feststellung ist nun für das Verständnis des heutigen Evangeliums nicht unerheblich. Denn dadurch treten Überlegungen des Evangelisten etwas deutlicher in den Vordergrund. Dieser macht sich nämlich am Ende seines Evangeliums Gedanken, ja sogar Sorgen, wie es mit der Verkündigung Jesu wohl weitergehen wird, wenn die Generation von Jüngern, die Jesus noch direkt miterlebt und gehört haben, allmählich ausstirbt. Verebbt dann der Glaube? Verlöscht dann das Feuer, das Jesus angezündet hat?

Genau diese Sorge des Evangelisten verdichtet sich förmlich in der Person des Apostels Thomas. Denn der steht hier gleichsam stellvertretend für genau diese Generation, die bei den Anfängen nicht dabei war, aber jetzt vor dem Problem steht, den Glauben weitertragen zu sollen. Deshalb erwähnt der Text, dass dieser Thomas bei der ersten Erscheinung Jesu nicht dabei war, und nur vom Erzählen der anderen Jünger darum weiß.

Die Zweifel, die dieser Thomas äußert, das sind die Zweifel der Generation, die den Glauben nur noch durch die Verkündigung anderer empfangen haben, und der deshalb naturgemäß immer anfällig ist für Unsicherheiten und Bedenken. Stimmt das, was die mir da erzählen? Thomas will Beweise.

Und nun wird es interessant zu beobachten, wie der Evangelist genau dieses Problem angeht. Interessant ist das jetzt nicht zuletzt deshalb, weil da ja exakt auch unsere Situation heute angesprochen ist.

Als erstes weist er unüberhörbar darauf hin, dass dieser Thomas trotz aller Zweifel und Bedenken dennoch zum Kreis der Jünger gehört, und an ihren regelmäßigen Treffen teilnimmt. Weder er kündigt von sich aus die Gemeinschaft auf, noch stoßen ihn die anderen aus. Dieses Dazugehören, dieses Dabeisein trotz aller Bedenken und Zweifel ist die Voraussetzung für alles Weitere.

Dann wird hier deutlich, dass Beweise, und mögen sie noch so konkret sein, letztlich gar nichts bringen. Denn dadurch würde Thomas zwar an die Beweise glauben, aber damit noch lange nicht an Christus. Thomas merkt das rechtzeitig, und verzichtet auf die Beweise, als Jesu sie ihm sogar anbietet.

Und schließlich liefert Thomas selber exakt den alles entscheidenden Hinweis. Er formuliert hier das höchste Christusbekenntnis, das in den Evangelien überhaupt enthalten ist: „Mein Herr und mein Gott!“ (V 28)

Mit diesem letzten Hinweis gibt uns dieses Evangelium den Schlüssel zu den Ostererfahrungen für die nachfolgenden Generationen in die Hand, eben für alle, „die nicht sehen, und doch glauben.“ (V 29) In dem Moment, indem für sie Jesus tatsächlich ihr Herr und ihr Gott ist, im selben Moment können sie erfahren, dass er lebt, dass er bei ihnen ist, und ihnen ein Leben ermöglicht, das dem der ersten Generation um nichts nachsteht.

Und hier wird jetzt das Ganze für uns sehr konkret.

- Für viele ist die Schule ihr Herr und Gott. Sie bestimmt alles andere, ihr wird alles andere diskussionslos untergeordnet. Wenn aber Christus allein Herr und Gott ist, dann wird einer zwar genauso intensiv lernen, aber die Schule macht ihn nicht mehr fertig, Noten sind keine Bewertung seiner Person, er wird das alles viel ruhiger und gelassener angehen.
- Bei der Berufswahl geht es doch meist nur um die Überlegung, was gefällt mir, was kann ich, was hat Zukunft, wie sehen die Verdienstmöglichkeiten aus. Wenn aber Christus Herr und Gott ist, dann kommt hier jetzt auch noch ganz entscheidend ins Spiel, was er von mir erwartet, für was er mich überhaupt in diese Welt gesetzt hat.
- Auch Arbeit und Beruf ist für viele ihr Herr und ihr Gott. Sie bestimmt alles andere, bis hinein in die private Lebensgestaltung. Das ist auch verständlich, denn aus der Arbeit kommen die finanziellen Möglichkeiten für den Lebensunterhalt. Wenn aber Christus Herr und Gott ist, dann wird jeder seiner Arbeit gewissenhaft nachgehen, aber sie wird nicht zum Lebensinhalt, der alles andere bestimmen darf. Und das entlastet ungemein.
- Der Partner, die Kinder, die Familie, das sind hohe Werte und für nicht wenige der ganze Lebenssinn, für den sie bereit sind, alles zu tun, bis hin zu völligen Selbstaufgabe. Wenn aber Christus Herr und Gott ist, dann wird einer sich sehr wohl und intensiv um die kümmern, die ihm anvertraut sind, aber er wird nicht zu deren Sklaven und weiß auch sehr genau, wo die Grenzen sind.
- Das was andere reden, denken und tun, was Presse und Fernsehen als scheinbar gültige Norm vorgeben und diktieren, an dem orientieren sich nicht wenige, sonst hätten sie ja nicht diesen Einfluss, diese Macht. Wenn aber Christus unser Herr und Gott ist, dann nehmen wir das alles zur Kenntnis, aber unser Denken, Reden und Tun bestimmt er, er allein.
- Eine Krankheit kann eine solche Macht entfalten, dass sie das ganze Leben eines Menschen terrorisiert. Wenn aber Christus Herr und Gott ist, dann verschwindet diese Krankheit nicht, aber sie verliert an Einfluss und Macht.

Deshalb erinnert uns der Evangelist am Schluss seines Evangeliums daran, dass dies geschrieben wurde, „... damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (V 31b)